

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuykill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

K e a d i n g, Penn. Gedruckt und herausgegeben von A r n o l d P u w e l l e, in der Süd-Gren-Strasse, zwischen der Franklin- und Chesnut-Strasse.

Jahrg. 8, ganze Num. 378.

Dienstag den 17. November, 1846.

Laufende Nummer 12.

Bedingungen: — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superial-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist ein Thaler des Jahres, welcher in halbjährlicher Vorauszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, dem werden 51 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Untersucher angenommen, und etwaige Aufhebungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekannmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. — Briefe und dergl. müssen postfrei eingeschickt werden.

Zerrhum Heberoll.

(Humoristische Erzählung.)

[Fortsetzung.]

Der Hauptmann von Sonnenstrahl ste so eben seinen falschen Schnurrbart wieder befestigen, als Franz Dorn zum Nebenzimmer trat. „Halt, wer nimm denn da, das Gesicht habe ich schon über gesehen,“ flüsterte er, den Eintretenden beobachtend, indem er etwas in den Untergrund trat. „Setz fort zum Herrn Timotheus von Limburger,“ sprach Dorn vor sich hin. „Der will auch zu dem neugebackenen Edelmann,“ bemerkte Mondschein leise, „das wäre ja eine treffliche Gelegenheit sich einzuführen.“ „Welchen Weg soll ich einschlagen?“ fragte Franz sich selbst. „Lift, Verstellung? Nein, nein, ich will ihm die Wahrheit gestehen. Er weiß, daß ich seine Tochter liebe; besitze ich gleich kein Vergeben mehr, so ist er dagegen reich geworden, ich will seiner Großmuth vertrauen.“ „Bei allen Teufeln, das ist mein vorzuziehender Herr!“ rief jetzt plötzlich Mondschein, der jetzt mit seinen Beobachtungen's keine gekommen schien. „Meine Tage ist verzweiflungsvoll, so mag denn der Bärfel rollen,“ und rasch seinemormaligen Herrn entgegengetreten rief er. Sie sind auf einem falschen Wege, mein Herr!“ „Was heißt das?“ fragte Franz eräunt. „Kennen Sie mich denn nicht mehr?“ entgegnete der Abenteurer feck, zu ihm tretend. „Ich bin ja der Fritz Mondschein — Ihr vormaliger Bedienter auf Reisen.“ „Du bist es, Schurke? Wie konnte ich dich auch in dieser Verkleidung erkennen?“ „Dem wollen wir bald abhelfen,“ lachte Mondschein, indem er den falschen Schnurrbart wieder abnahm. „So, und nun, Herr Dorn, aus alter Bekanntschaft zeigen Sie mir den Gefallen, mich mit dem Herrn von Limburger zu besuchen, ich kann Ihnen dort vielleicht gute Dienste leisten. Sie wollen der Großmuth des Herrn Timotheus vertrauen? Gehorsamer Diener! Eben so gut könnten Sie sich in einer Rüsschaale hinaus auf's Meer wagen. Hier kann Lift helfen.“ „Ich bin entschlossen, keine Täuschung anzuwenden,“ versetzte Dorn. „Das sollen Sie auch nicht,“ erwiederte Fritz, „überlassen Sie die Sache mir. Ich will den Edelmann von gestern schon hinter's Licht führen. Sie sind in einer sehr schwierigen Lage und bedürfen eines gewandten Menschen, der Ihnen heraushilft. Versuchen Sie es noch einmal mit mir, nehmen Sie mich noch einmal in Dienst. Von Lohn wollen wir gar nicht reden, sondern die Würdokrators Phrase gelten lassen: „Keine Heilung, kein Geld.““ „Aber ein Bedienter in dieser Kleidung?“ bemerkte Franz. „Da weiß ich auch schon Rath,“ lachte der Schlaupopf, indem er seinen Oberrock von sich warf und nunmehr in einer kurzen Jacke stand. „Erlauben Sie,“ fuhr er darauf fort, — und mit Blütheschnelle trennte er von Dorns Reisemütze eine goldene Tresse und befestigte sie um seinen Hut. „So,“ rief er, „jetzt wäre der Laquai fertig.“ „So komm, nimm dort mein Portfeuille und folg' mir!“ gebot Dorn. — „Ich weiß schon, wie sonst: Creditbriefe, Wechsel, Bankzettel!“ bemerkte Fritz. „Creditbriefe! Wechsel! Wo denkst du hin? Die Zeiten sind vorbei. Liebesbriefe und ein Paar Gedichte, sonst nichts, was einen Groschen werth wäre. Es ist aber schon lange, seit ich Dich fortschickte, wer wird Dir jetzt ein Zeugniß geben?“ „Ach, schämen Sie sich. Sie sind ja eben so lange von mir fort, als ich von Ihnen; frage ich etwa nach einem Zeug-

niss rüchlichlich Ihrer? Doch auch da weiß ich Rath, der Wirth hier kennt mich, er kann sich für mich verbürgen.“ In diesem Augenblick trat der Gastwirth zufällig, ohne Dorn zu bemerken, wieder herein. „Du Schlingel, ich habe über Dich nachgedacht,“ — begann er. Der Abenteurer winkte ihm zu schweigen. „Sachte,“ sprach er, „oder Ihr verberbt Alles. Es ist mir gelungen, mich bei ihm einzuschmeicheln. Puh! der ist reich, reich wie ein Croesus. Da, hier Creditbriefe, Wechsel, Bankzettel, tausend Millionen an Werth, sage ich Euch. „Über mein Gott!“ fragte der Gastwirth, und deutete auf seine veränderte Kleidung. „Ein Scherz, weiter nichts,“ flüsterte ihm Mondschein zu; dann wandte er sich an Dorn, und sprach: „Hier, Herr Hauptmann, unser Wirth kann Ihnen sagen: ich diene zwei Jahre lang bei dem General-Lieutenant von Winkel, sein Zeugniß lautet: ehrlich, fleißig und nüchtern; nicht wahr, Herr Wirth? Drei Jahre bei dem Kammergerichts-Rath Goldschlag ebenfalls: ehrlich, fleißig und nüchtern. Drei Jahre bei dem Hauptmann von Carl, dito, dito, dito. Unser Herr Wirth wird das nicht leugnen, nicht für 82 Thaler 10 Groschen 6 Pfennige.“ Der Gastwirth machte eine bejahende Kopfbewegung. „Nun gut, so will ich's mit Dir versuchen, komm und folge mir! Jetzt fort zum Herrn von Limburger!“ rief Franz. Mit diesen Worten eilte er hinaus, sein neuer Bedienter folgte ihm.

2.

Wir führen jetzt unsere freundlichen Leser in das Landhaus des vorigen Käsekrämers, nunmehr aber reicher Gutsbesitzer, Herr von Limburger, wo wir den Emporkömmling in einem prachtvollen Gemache finden, beschäftigt, eine ihm von einem Baumeister übergebene Zeichnung, zu prüfen, während andere Künstler und Handwerker in einiger Entfernung des Augenblicks haritten, in welchem es auch ihnen gestattet sein würde, sich dem reichen Protoktor ihres Gemerbes zu nähern. Zuerst wandte er sich zu dem Baumeister. „Poh Milben und Mäuschen!“ rief er, „ich kann aus dem verwünschten Dingen da nicht klug werden, da schauet einmal her. Meine Willa hat nur zwei Stockwerke — nun will ich ein drittes oben aufsetzen lassen, dazu bringt Ihr mir hier den Plan, und auf dem liegt alles flach auf dem Boden.“ „Der Dummkopf!“ sprach der Baumeister vor sich hin. — „Es ist ja nur die Zeichnung, hier ist die Erhöhung angemerkt,“ fügte er laut hinzu. „Die Erhöhung? so!“ „Und was hier das Capital der Säulen betrifft, —“ bemerkte der Künstler. „Was Capital! Poh Milben und Mäuschen, muß ich schon wieder mit den Thälern herausrücken!“ „Ew. Gnaden verstehen mich nicht. Ueberlassen Sie nur Alles mir, und Sie sollen keine Ursache haben, sich zu bekümmern.“ „Nun meinethwegen!“ — räunte der Hausherr ein. — „Aber das sage ich Euch, es muß alles prachtvoll werden und einem Cavalier wie ich ein Ehre machen. Jetzt packt Euch. Leute von Wichtigkeit wie ich, haben mehr zu thun.“ „Der unverdächtige Emporkömmling!“ murmelte der Baumeister vor sich hin und entfernte sich. „Nun zu Euch, Ihr Bücherkrämer, habt Ihr von den Worten das gehörige Maß genommen,“ fragte der Herr von Limburger, zu seinem anwesenden Buchhändler gewandt. „Zu Befehl Ew. Gnaden,“ erwiederte der Letztere, indem er kaum das Lachen unterdrücken konnte. „So sag' ich Euch Ihr Lügt,“ rief der Emporkömmling. „Wie heißen die Bücher die Ihr mir gestern zugeschildert?“ „Es war Buffons Naturgeschichte und

des berühmten Bonnets philosophisches Werk, beide mit Kupfern,“ entgegnete der Buchhändler. „Was Buffet und Bonnen, die kann ich nicht gebrauchen, die Hände sind zu groß für den Bort, die müßt Ihr unten abschneiden lassen,“ bemerkte der Hausherr. „Aber die großen kostbaren Kupfertafeln! die ganzen Werke werden verdorben.“ „Das schadet nichts! Ich lese doch nicht darin, der Bücherkräm ist weggekauft, Geld, ich kaufe sie nur, weil alle vornehme Leute eine Bibliothek haben. Aber das sage ich Euch, sorgt mir für reiche Vergoldung, besonders für dem Rücken, sonst schicke ich Euch die ganze Geschichte zurück. Jetzt ebenfalls marsch, ich habe mehr zu thun, als von lumpigen Büchern zu reden.“ Der Buchhändler zuckte indignirt die Schultern verbugte sich und verließ das Zimmer. „Jetzt kommt die Reihe an Euch. Ist seid der Maler?“ wandte sich von Limburger an einen Mann, der bescheiden in einer Ecke des Zimmers stand. „Kunstmaler und Decorateur, Ew. Gnaden zu dienen,“ war die Antwort. „Schymante Namen mir die Thaler aus dem Saal zu locken. Uebrigens bewillige ich Eure estimum, sergt aber, daß ich für mein Geld recht viele Vergoldungen bekomme.“ „So viel wie es nur irgend der Geschmacl erlaubt.“ „Ei was, Geschmacl! darauf verstehe ich mich, ich weiß auch, was gut schmeckt,“ bemerkte der gewesene Käsekräm. „Ich habe oft an einem Tage mehrere hundert Fässer But — doch davon ist jetzt nicht mehr die Rede. — Aber Apropos zum Speisesaal, da will ich oben an der Decke einen ganzen Klumpen Wolken und einen Vollmond, und sieben Sterne rings herum, gerade in der Mitte.“ „Einen Vollmond, gnädiger Herr? Der Saal ist nur niedrig, ein Vollmond in der Mitte würde gerade aussehen, wie ein holländischer Käse.“ „Käse! Ich weiß auch wie ein holländischer Käse aussieht, kurz und gut, Ihr macht was ich haben will, oder ihr bekommt keinen Groschen von meinem Gelde zu Gesicht,“ sprach unwillig der Gnädige. „Ganz wohl, Ew. Gnaden. Wenn Sie es verlangen, male ich Ihnen alle Himmelskörper.“ „So bin ich mit Euch zufrieden,“ sprach von Limburger, entließ den Maler, und gebot den Uebrigen, sich ebenfalls zu entfernen, indem er im plumpen Uebermuth ausrief: „Hinaus mit Euch, ich gebe heute keine Audienz mehr.“ Die armen Leute, welche von dem reichen Manne leben, und sich also seine Grobheiten gefallen lassen mußten, zogen sich mit tiefen Verbeugungen zurück.

Von diesem angreifenden Kunstgespräch erschöpft, warf sich der aufgeblasene Gabelte in einen Lehnstessel, fächelte sich mit seinem Tuche das erhitzte Gesicht, und wollte der Ruhe pflegen; aber nicht lange sollte ihm diese Wohlthat zu Theil werden, denn seine Verwandte, Fräulein Barbara Schnabel, trat ganz entrüstet herein, schritt auf ihn zu, und fragte: „Es geschah also auf Ihren Befehl, Herr Timotheus von Limburger, daß man mir den Schlüssel zum Garten verweigerte?“ „Auf meinen ausdrücklichen Befehl.“ „Und weshalb geschah es, wenn ich fragen darf?“ „Weil ich Sie dort zu ungebührlicher Stunde gefunden,“ zürnte von Limburger — „und weil ich ein solches Treiben auf meinem Gebiete nicht dulde. Wer ist der Kerl, der alle Abend unter Ihrem Fenster die Geige streicht und dabei gottesjämmerlich heult?“ „Heult?? Er bringt mir eine Nacht-

musik,“ rief Barbara empört. „Eine Kagenmusik ist's, und zwar noch eine recht miserable. Wer ist der Kerl? ich will es wissen.“ „Mein Augustus ein Kerl!“ sprach die dadurch Beleidigte vor sich hin. „Es ist ein Cavalier, ein Mann von Geburt und Erziehung.“ „Wenn er es ehrlich meint, warum kommt er nicht und spricht wie es einem Edelmann geziemt?“ „Olle Barbara Schnabel, wollen wir uns heirathen?“ „Es reicht hin, daß ich weiß, wer er ist; seinen Namen darf ich jetzt noch nicht offenbaren, Vornehme Personen haben oft ihre Gründe incognito zu reisen,“ sprach seine Verwandte. „Vornehme Personen streichen aber nicht die Geige unter einem fünfzigjährigen Fenster,“ fiel der gewesene Käsekräm er plump in die Rede. „Gleichviel, weiß ich doch, woran ich bin. Ich habe ein unbefränktes Einkommen von tausend Thalern jährlich, und so kann ich heirathen wann und wen ich will.“ „Wie Sie wollen,“ brumnte der Hausherr. „Die Mondscheinspaziergänge in meinem Garten unterfage ich aber hie mit ein für allemal. Sie haben mit dem Patron schon vier oder fünf Zusammenkünfte gehabt, das gibt nicht nur meiner Tochter und der Emilie, die den Schulmeister heirathen soll, ein schlechtes Beispiel, sondern ist auch ein Scandalum vor dem ganzen Dorfe.“ „Olle Barbara wollte etwas erwidern, Herr von Limburger ließ sie aber nicht zu Worte kommen. „Kein Wort mehr!“ zürnte er. „Weiß ich ihn dort noch einmal erwische, lasse ich ihn mit den Hunden von meinem Besitzthum vertreiben.“ Hier ward das Gespräch durch das Erscheinen Mariens, der Tochter des Herrn von Limburger, unterbrochen, welche freudig auf ihren Vater zueilte, und jubelnd ausrief: „Ach Papa, Papa! wie bin ich so glücklich! Wer hätte das gedacht! Rathen Sie einmal, wer gekommen ist?“ „Ich bin kein Freund vom Rathen, auch erwarte ich Niemand,“ sprach Limburger verdrießlich. „Franz Dorn ist da!“ fuhr Maria fort. „Der Franz Dorn?“ wiederholte ihr Vater. „Alle Teufel, der darf nicht hierher. Als er reich war, schwachte er Dir von Liebe vor; doch jetzt —“ „Hören Sie ein einziges Wörtchen, Papa,“ unterbrach ihn die Tochter. — „Haben Sie nicht stets in mir eine gehorsame Tochter gefunden?“ „Allerdings.“ „Ich habe Ihnen stets in allen Dingen gehorcht.“ „Das hast Du gethan, mein Kind.“ „Sie haben also keinen Grund, für die Folge an meinem Gehorsam zu zweifeln, nicht wahr?“ „Ganz gewiß nicht,“ versicherte der Hausherr. „Wohlan, Papa,“ fuhr das Mädchen fort. „Ich habe so große Lust gehorsam zu bleiben, daß ich Sie bitten muß, nie etwas von mir zu verlangen, wozu ich keine Neigung habe. Da ich nun nie in meinem Leben jemand anders lieben werde, als den Franz Dorn, so dürfen Sie —“ „So Fräulein, das nennen Sie Gehorsam?“ fiel Limburger ein. „Ich sage es Ihnen gerade heraus, Papa, was auch darnach kommen mag, ich werde nie jemand anders heirathen als den Franz Dorn.“ „Bedenken Sie, Fräulein von Limburger, daß dieser Dorn nichts als der Sohn eines zu Grunde gerichteten Kaufmanns ist,“ bemerkte der übermüthige Emporkömmling, „Sie aber sind die Tochter eines reichen Edelmanns, bedenken Sie das und handeln Sie, wie es Ihrem Range gebührt.“ „Ich vergesse nicht, daß sich unsere

Glücksumstände geändert haben,“ versetzte Maria, „aber ich vergesse auch nicht, daß die des armen Dorn ebenfalls verwandelt sind.“ In diesem Augenblick ward der so eben Besprochene, Franz Dorn, von einem Bedienten angemeldet. „Ich will die Sache kurz abmachen. — Sag' ihm, wir verbiten uns seinen Besuch,“ rief der Hausherr. „Um des Himmels willen, Papa, nicht diese Beleidigung!“ bat Maria. „Du hast Recht, Höflichkeit kostet ja nichts. Wir können die Sache mit Arzigtigkeit beendigen, laß ihn hereinkommen.“ Der Bediente entfernte sich. „Jetzt, Fräulein v. Limburger,“ nahm der Croesus von gestern wieder das Wort, „bedenken Sie, was Sie Ihrem Range schuldig sind, und empfangen Sie ihn mit der gehörigen Unwürdigkeit. Geben Sie Acht auf mich, ich werde ihn mit den Augen eines D e l i s k e n betrachten, und ihn durch eine Wichtigkeit mit einem einzigen Schlage zermalmen.“ Kaum waren diese Worte gesprochen, als die Thür sich öffnete, Franz Dorn trat herein, von Fritz Mondschein gefolgt, welcher sein Portfeuille trug. „Mein guter, alter Freund Timotheus, wie freue ich mich, Sie wieder zu sehen, und Sie, theure Maria, und Sie Olle Barbara!“ rief der junge Mann mit Herzlichkeit. „Sehr erfreut — äußerst angenehm — die Ehre zu haben — Gehorsamer Diener!“ versetzte Limburger mit lächerlicher Wichtigkeit. „Darf ich meinen Augen trauen! Mein Augustus in Livree!“ sprach Olle Barbara Schnabel zu sich selbst; — Fritz Mondschein in aber näherte sich ihr rasch und flüsterte ihr zu: „Still — es ist eine Lift — eine Verkleidung.“ Franz, bestürzt über das kalte Benehmen des Emporkömmlings, trat unterdessen einen Schritt zurück: „Wie, so empfangen Sie den alten Freund Ihres Hauses?“ fragte er. „Tempus mutampus, mein Herr, wie es der Spruch an meiner Kutsche besagt, das heißt auf Deutsch: Heute mir — morgen Dir!“ sprach Herr von Limburger. „Das Glück hat es allerdings mit uns Weiden wunderbar gefügt,“ bemerkte der junge Mann. Selbstgefällig klimperte der Glückspitz mit dem Gelde in seiner Tasche. „Die Leute sagen ich sei reich, nicht wahr?“ fragte er. „Nun ja, diese Willa gehört mir — auch habe ich ein Stadthaus in der Stadt — und eine Equipage, verstehen Sie, mein Herr, Equipage, und Livreebedienten in Livree. — Von einer Million bin ich nicht weit entfernt! — Ihr Vater besaß vielleicht noch mehr, aber der ist zu Grunde gegangen, nun ja, wie gesagt: heute mir — morgen Dir!“ Franz, entrüstet, dieser plumpen Rede halber entgegnete: „Das ist zu viel! — Versäßen Sie die Gefinnungen eines Edelmanns —“ „Nun, nun, ich wollte Sie nicht gerade beleidigen,“ fiel der Neugeadelte ein. „Es ist ja nicht Ihre Schuld, daß Sie arm sind.“ „Aber, Papa!“ bat Maria. „Du hast Recht, mein Kind,“ erwiederte der Vater, und zu Dorn gewandt fuhr er fort: „Sehen Sie, lieber Herr Dorn, wir Edelleute sind die Stützen des Staats, wir dürfen unserm Range nichts vergeben. Aber wer ist denn der da?“ fragte er, auf Mondschein deutend. „Ich bin des Herrn Dorns Privatsekretär,“ versetzte dieser rasch, um Dorns Antwort zu verhindern. „Privatsekretär?“ wiederholte v. Limburger verächtlich, „das heißt wohl so viel, daß Ihr ihm die Stiefeln putzt?“ „Ew. Gnaden,“ berichtete der Schalk, „ein Privatsekretär ist etwas ganz anders da schaue Sie nur einmal her, ich bin der Aufbewahrer dieses Portfeuillees.“ [Fort. f.